

Interview (ungekürzt)

24.06.2024

Katharina Kukawka: Was ist das für ein Gefühl, ein drittes Mal gewählt zu werden?

Peter Hein: Es ist ein schönes Gefühl. Man ist stolz, man ist vor allen Dingen auch dankbar. Dankbar und Respekt vor dem Wählen, für das Vertrauen, was in meine Personen gesetzt wird. Und es zeugt auch davon, dass ich meine Arbeit wohl gut gemacht habe. Es ist jetzt kein erhabenes Gefühl. Es ist vor allem viel Dankbarkeit dabei.

Katharina Kukawka: Für Bürgerinnen und Bürger, die dich jetzt noch nicht so gut kennen. Kannst du dich kurz in fünf Worten beschreiben?

Peter Hein: Ich bin ehrlich, zielstrebig, überlegt – so würde ich mich beschreiben. Ich habe Respekt vor jedermann. Aber auch arbeitsam und fleißig.

Katharina Kukawka: Als gebürtiger Kölliger kennst du dich ja hier sehr gut aus - was ist denn dein Lieblingsort in der Gemeinde?

Peter Hein: Mein Lieblingsort ist, auf dem Fahrrad durch die Gemeinde zu fahren. Das mache ich sehr gerne. Hier gibt es sehr viele schöne Orte, und natürlich auch meinen Arbeitsplatz in Wingert oder auf dem Feld. Da bin ich sehr, sehr gerne.

Katharina Kukawka: Wie war dein Werdegang, und wie kam es dazu, dass du politisch aktiv wurdest?

Peter Hein: Politik liegt bei uns in der Familie. Mein Vater war von 1965 bis 1974 der Bürgermeister von Köllig bis zur Kommunalverwaltungsreform 1974. Ich bin 1973 geboren und bin dann mit 14 oder 15 Jahren in die Junge Union eingetreten. Politisch war ich immer sehr interessiert. Helmut Kohl war seinerzeit eine prägende Figur für mich. Ich wurde stellvertretende Ortsvorsteher in Köllig, und in der nächsten Periode bin ich in den Gemeinderat gewählt worden. Das müssten 15 Jahre her sein. Dann bin ich nach zwei bis drei Jahren Beigeordneter von Hans-Josef Wietor geworden, als Paul Trauden aufgehört hat. Dann hatte Hans-Josef als Ortsvorsitzender von der CDU aufgehört, und ich habe diesen Posten übernommen. Bei der Kommunalwahl 2014 war ich dann Bürgermeisterkandidat. Kommunalpolitik hat mich immer sehr interessiert.

Katharina Kukawka: Das heißt, deine Motivation kommt hauptsächlich vom Interesse an der Kommunalpolitik?

Peter Hein: Ja. Interessenten und vor allen Dingen das Unmittelbare. Du hast ein unmittelbares Ergebnis, was du hier vor Ort machst und kriegst direkt ein Feedback. Und das ist schön.

Katharina Kukawka: Wann kommt der neue Rat das erste Mal zusammen?

Peter Hein: Es ist noch kein Termin festgelegt. Das liegt auch zum Teil an der Verfügbarkeit von Joachim Weber. *(Anmerkung Redaktion: Joachim Weber ist der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Konz. Das Interview führte Katharina Kukawka am Tag nach der Stichwahl zum Ortsbürgermeister von Nittel. Mittlerweile wurde der Termin für die konstituierende Ratssitzung festgelegt, es ist der 29. August 2024, 19:00 Uhr im Steakhaus „Zum Mühlengarten“)*

Katharina Kukawka: Was beziehungsweise welche Themen sollen als Erstes angegangen werden?

Peter Hein: Schwerpunkt der nächsten Legislaturperiode wird auf jeden Fall Erstellung von Bebauungsplänen im unbebauten Bereich, also dem 34er-Gebiet sein. *(Anmerkung der Redaktion: Peter Hein bezieht sich auf den Paragraphen 34 im Baugesetzbau, der die Zulässigkeit von Vorhaben innerhalb der im Zusammenhang bebauten Ortsteile regelt.)*

Katharina Kukawka: Du hast mit dem Slogan „Weiter auf Erfolgskurs“ geworden - wie willst du die Leute überzeugen, die dich nicht gewählt haben?

Peter Hein: Die Wähler sollten sich mal in der Gemeinde umschaun und auch mit offenen Augen durch den Landkreis fahren. Nittel hat sehr viel erreicht und ist auf Erfolgskurs. Es gibt natürlich immer noch was zu tun. Ich will auf jeden Fall, wie bisher, ein Bürgermeister für alle sein, auch für die, die mich nicht gewählt haben. Das ist mein großes Ziel, dass sie am Ende der Legislaturperiode sagen: „ja so schlecht war der Bürgermeister jetzt doch nicht“. Es ist schwierig, eingefahrene Strukturen beziehungsweise Gesinnungen zu ändern, ich weiß das. Ich werde immer einigen auf die Füße treten müssen. Aber die Spielregeln sind gegeben, zum Teil durch Landesgesetze, an die müssen wir uns alle halten.

Katharina Kukawka: Rückblickend auf die letzten 5 Jahre: Kannst du ein Beispiel nennen, was besonders gut gelaufen ist? Und ein Beispiel, was nicht so gut gelaufen ist?

Peter Hein: Nicht so gut gelaufen ist sicherlich das Bürgerhaus, das lag aber nicht an uns. Das war Corona geschuldet, dann kam die Bürgerhausschließung wegen des Brandschutzes. Das hat mich sehr geärgert, dass man dann auch Karnevalssitzungen abblasen mussten, obwohl man das nach der Coronazeit wieder hätte machen dürfen. Aber das lag, wie gesagt, nicht an uns. Das hat mir sehr gestunken. Da ich auch ein Vereinsmensch bin, weiß ich, dass die Vereine davon leben, auftreten zu können, um damit Geld zu verdienen. Sie waren durch Corona ausgebremst, und dann nochmal so ein Schlag. Das Gleiche gilt auch für den Musikverein. Ich konnte keine Konzerte machen. Das war bitter, das war auch persönlich bitter für mich.

Es gibt einige Sachen die gut gelaufen sind. Die Pfarrhauseröffnung. Trotz des Widerstandes dann das Pfarrhaus eröffnen zu dürfen, das hat mich sehr gefreut. Wir haben Straßenbauprojekte fertig gemacht. Was natürlich auch sehr prägend für mich und eine richtig gute Sache war, war die Eröffnung von Netto und DM.

Natürlich auch, dass man den Arzt Tillmann Unger für die Praxis gewinnen konnte. Ein Punkt, der für die älteren Menschen sicherlich wichtiger ist als für die Jungen. Für die, die weniger mobil sind, dass die dann immer noch beim Arzt gut aufgehoben sind. Dass die Apotheke hiergeblieben ist. Und natürlich auch die Nahversorgung mit DSL. Diese Projekte sind alles Sachen, die so nebenbei mitgelaufen sind, aber die wir vorangetrieben haben, wo ich auch mein Netzwerk spielen gelassen habe.

Katharina Kukawka: Welche Erfahrungen ziehst du für die neue Legislaturperiode daraus?

Peter Hein: Dass alles seine Zeit braucht, und dass in der Politik die Wege länger sind. Wenn ich zu Hause mit meiner Frau irgendwas entscheide, zum Beispiel wir kriegen eine neue Küche, dann kriegen wir sofort eine neue Küche. Aber das dauert hier in der Gemeinde halt eben länger. Und dass man da einen guten Gemeinderat hinter sich braucht. Leute, denen man vertraut. Die habe ich um mich herum. Da bin ich auch sehr dankbar dafür. Die größte Erfahrung ist sicherlich, dass man die Geduld braucht und weiß, mit wem man wo irgendwie spricht.

Katharina Kukawka: Damit es dann doch einen Tick schneller geht und man die Geduld nicht verliert?

Peter Hein: Ja. Schneller beziehungsweise, dass es überhaupt anläuft. Joachim und die Verwaltung insgesamt in Konz haben mir da immer sehr gut zugearbeitet.

Katharina Kukawka: Wie kann die Dorfgemeinschaft gestärkt werden?

Peter Hein: Die Dorfgemeinschaft hängt vor allen Dingen von den Vereinen ab. Die Vereine zu stärken ist aktive Dorfgemeinschaftsstärkung. Und zwar von Jung bis Alt. Ob Sportverein, Musikverein mit Ausbildung oder aktive Jugendarbeit, die ich immer sehr unterstützt habe. Auch die Feuerwehr-Bambini finde ich großartig. Die Vereine zu stärken, ist der Schlüssel zur Dorfgemeinschaft. Also ein Einzelner in der Dorfgemeinschaft, das führt zu nix, das geht nur zusammen.

Und auch Geschlossenheit im Gemeinderat, also eine breite Mehrheit, ist wichtig. Es ist mir in den letzten Jahren gelungen, da mal die Gräben zuzuschütten, die sich über Jahrzehnte aufgetan haben. Wir beschließen inzwischen fast alles einstimmig. Darauf bin ich auch ein Stück weit stolz.

Katharina Kukawka: Das ist ein guter Übergang zur nächsten Frage. Gibt es Ideen, wie man deine Arbeit, aber auch die Arbeit des Gemeinderates besser und direkt kommunizieren kann? (neben den indirekten Kanälen wie Nittel Aktuell oder die Darfscheel)

Peter Hein: Ja gut, das ist eine Sache, die mir immer wieder vorgeworfen worden ist: „Der ist unsichtbar.“ Oder: „Man weiß nicht, was er macht.“ Den Vorwurf lass ich mir auch gefallen. Dieses Kommunizieren „Tu Gutes und sprich drüber“, das war nie mein Ding. Es macht mir nichts aus, in der Öffentlichkeit zu stehen, aber ich muss nicht ganz vorne stehen. Also wenn sich da jemand mit Social Media beschäftigen will, dann können wir das sehr gern machen. Das mach ich in meinem Betrieb daheim selbst auch nicht, da macht das meine Tochter, da sie jetzt auch mehr und mehr in den Betrieb reinkommt. Ich habe von Social Media keine Ahnung, aber ein Medienberater oder wie die große Politik das hat, wäre sicher eine Möglichkeit, die Informationen nach außen zu tragen. Dass man über Facebook und Co. kommuniziert, ist aber nicht mein Ding, muss ich sagen. Ich mach meine Arbeit, ich mach sie gern.

Katharina Kukawka: Aktuelles und immer wieder thematisierter Punkt: Haushaltskasse. Welche Konzepte und Anhaltspunkte gibt es, um die Einnahmen zu steigern?

Peter Hein: Die Einnahmen zu steigern, wäre eine Möglichkeit. Eine andere Möglichkeit wäre, die Ausgaben zu reduzieren.

Katharina Kukawka: Gibt es bei den Ausgaben so viel Spielraum?

Peter Hein: Nein, haben nicht. Das Problem ist, wir haben diese Pflichtaufgaben. Und wenn wir die alle erfüllt haben, dann ist nichts mehr da. Das sind aber von der Landesregierung aufgetragene Sachen. Die einzige Möglichkeit ist, dass wir die Einnahmensituation in zwei Seiten des Landes wesentlich verbessert bekommen. Entweder mit Schlüsselzuweisungen oder unsere ständig steigenden Umlagen an die VG und den Kreis, welche umlagefinanzierte Haushalte haben. Wir sind die Letzten in der Kette, und die Letzten beißen die Hunde. Die Ideen, die alle kamen, wie die Gewerbesteuer erhöhen, die Grundsteuer weiter erhöhen oder die Weinberge massiv zu besteuern - das ist aber nicht mein Ding und würde alles hier sprengen, auch die Dorfgemeinschaft. Ich will die Bürger nicht über Gebühren belasten.

Das ist kein Phänomen nur von Nittel. Die Haushaltssituation an der gesamten deutsch-luxemburgischen Grenze, auch in der Südeifel, die ist überall angespannt. Das liegt auch nicht daran, dass die anderen Bürgermeister so viel besser oder so viel dümmer sind als ich. Wir haben alle das gleiche Problem: Kindergärten, die wir finanzieren müssen, und keine Rückerstattung der Einkommenssteuer oder Lohnsteuer von Luxemburg. Das ist unser eigentliches Dilemma. Die Grundsteuern A und B landen in der Gemeinde. Aber damit kriegst du diese Haushalte nicht saniert bei den Pflichtaufgaben, die wir haben. Oder wir müssten das anders vergütet bekommen vom Land, denn die finanzielle Ausstattung der Kommunen obliegt dem Land und nicht dem Bund, wo gerne draufgezeigt wird.

Katharina Kukawka: Das Bürgerhaus ist jetzt wieder nutzbar - wie soll es damit weitergehen, und was ist das langfristige Zukunftsbild?

Peter Hein: Das Bürgerhaus soll saniert werden. Es ist jetzt 40 Jahre alt. Der Estrich kommt regelmäßig im Saal hoch, sodass die Platten losgehen. Es müssen noch Fluchtausgänge eingebaut werden, dass wir auch eine Versammlungsstätte haben. Wir dürfen jetzt nur bis zu 200 Leute reinlassen. Ziel ist, darüber hinaus ist, auch wenn das jetzt von den Vereinen nicht unbedingt notwendig ist, dass dann auch wieder 300 – 400 Leute sich dort versammeln können. Ich hoffe, dass nochmal die Zeiten kommen, wo solche Versammlungen beziehungsweise Partys und Feste dort gefeiert werden können. Wir haben schon einiges gemacht, dass dem Brandschutz jetzt mal genügend getan ist. Aber eine grundsätzliche Sanierung ist bei jedem Haus notwendig, wenn ich 40 Jahre in einem Haus wohne. Alle Fenster, neuer Estrich, neue Fliesen, neue Heizung. Fluchtausgänge müssen noch gemacht werden. Das sind so die größten großen Themen.

Katharina Kukawka: Soll sich an dem Konzept etwas ändern (z.B. ein großer Saal)?

Peter Hein: Natürlich kann man sich im Rahmen der Sanierung auch darüber unterhalten, ob man da vielleicht eine Abtrennung macht, dass man für kleinere Gruppen dann nicht den ganzen Saal heizen muss. Also, da bin ich sehr offen.

Katharina Kukawka: Wir kann Nittel zum Klimaschutz beitragen?

Peter Hein: Ich mache das schon persönlich. In meinem Betrieb habe ich seit 2006 eine Photovoltaikanlage. Ich bin seit 2009 autark. Wir haben zwei Anlagen laufen, eine Wärmepumpe laufen und produzieren sogar mehr Strom, als wir verbrauchen.

Nittel bekommt oben auf dem Kamp eine 7-MW-Photovoltaikanlage von der VG Werke AöR (Anstalt des öffentlichen Rechts). Das wird entscheidend dazu beitragen, dass die VG bilanziell autark ist. Die Einspeisung von Nittel geht in den Bilanzkreislauf der VG ein. Wir haben zum Beispiel in Wiltingen oder in Pellingen Windkraftanlagen laufen, die alle dazu beitragen, dass die VG bilanziell autark wird.

Wir jetzt dabei, den Wald umzubauen. Das ist aber eine Generationenarbeit. Ich hatte selbst Waldwirtschaft in meiner Ausbildung als Bauer. Der Wald hat mich immer sehr stark interessiert, und es hat mir wehgetan, was in den letzten Jahren, sehenden Auges, im Wald passiert ist. Keine einzige Fichte haben wir mehr. Wir haben noch ein paar Kiefer und ein paar Schwarzkiefern, die noch durchgehalten haben.

Heute Morgen habe ich noch eine E-Mail vom Förster bekommen, dass die Witterung jetzt insgesamt dem Wald gutgetan hat. Aber der Wald wird die entscheidende Aufgabe der nächsten Generation

sein, ihn langfristig nachhaltig und ökologisch umzubauen. Um den Rohstoff Holz zu haben, den Brennstoff Holz und vor allen Dingen aber auch, um das Klima zu schützen. Denn das Kleinklima im Wald und um den Wald herum ist zum Teil entscheidend für die Großwetterlagen. Das sind meine Hauptaufgaben, und von allen, die in der Verantwortung sind, diesen Beitrag zum Umweltschutz leisten zu müssen.

Zum Klimaschutz selbst hier vor Ort kann jeder was beitragen. Beispielsweise, dass die Steingärten verschwinden.

Katharina Kukawka: Wenn man sich aktiv einbringen und Nittel mitgestalten möchte, wo wendet man sich am besten hin?

Peter Hein: Das fängt im Kleinen an, das fängt in den Vereinen ein. Meine Handynummer hat jeder, und hier bin ich am besten erreichbar. Ich habe Sprechstunden, ich habe ein zu Hause. Man kann mich jederzeit kontaktieren.

Wenn jemand eine gute Idee hat, kann man gerne direkt zu mir kommen, dann bin ich der letzte, der da was dagegen hat, im Gegenteil. Ich weiß auch nicht alles und kenne auch nicht jede Gegebenheit. Man kann sich auch über die Parteien oder Fraktionen einbringen. Es gibt da die unterschiedlichsten Kanäle. Ein einziges Mal habe ich einen rausgeschmissen, weil er frech wurde. Aber das war eine Ausnahme. Ständig kommen Leute in der Sprechstunde, die auch mit guten Ideen kommen. Es ist eine Gemeinschaft und ich bin auch ja nur einer von allen. Ich stehe vielleicht oben, aber die Gemeinde, das sind alle. Und da lege ich auch großen Wert drauf.